

Beim Meister der Blaubeurer Kreuzigung, benannt nach der von ihm gemalten Szene am Blaubeurer Hochaltar von 1493/94, muss es sich um einen Schüler und langjährigen Werkstattmitarbeiter Hans Schüchlins gehandelt haben. Sein überraschend umfangreiches Werk konnte Moraht-Fromm seit 2002 rekonstruieren. Dazu gehören in Karlsruhe die Auffindung des wahren Kreuzes durch Kaiserin Helena, die Außen- und Innenseiten eines Retabels angeblich aus Kloster Unlingen sowie das Fragment eines Standflügels mit der Hl. Katharina. Lauts hat die Tafeln noch auf drei Meister verteilt, der Detailvergleich spricht jedoch für die Zusammenstellung Moraht-Fromms.

Mit der Darstellung der Verehrung der Eucharistie besitzt Karlsruhe eine Tafel vom Hochaltar des Ulmer Wengenstiftes von ca. 1500, der bei der Säkularisation wurde. Das Retabel entstand unter der Verantwortung Bartholomäus Zeitbloms, der zur Realisierung des Großprojekts weitere Ulmer Maler heranzog. Bekannt war bislang die Beteiligung Jörg Stockers, der mit hohem feinmalerischem Aufwand einen Flügel der Festtagsansicht schuf. Überzeugend ist Moraht-Fromms Vorschlag, der junge Martin Schaffner könnte das Gesicht der Maria aus der Anbetung der Könige beigezeichnet haben. Ebenfalls am Wengen-Altar beteiligt war Hans Maler. Der wohl längere Zeit als Geselle bei Zeitblom arbeitende Künstler schuf ebenfalls die beiden Tafeln mit der Disputatio zwischen Propheten und Heiligen, heute in Karlsruhe. Die Altarflügel könnten nach Moraht-Fromm ehemals zum selben Retabel wie die Predella mit der Wurzel-Jesse heute am Altar in Wippingen gehört haben. Beim Wippinger Altar handelt es sich um ein Konglomerat aus verschiedenen, ehemals nicht zusammengehörigen Bestandteilen, ähnlich dem Neubronner-Epitaph in der Blaubeurer Stadtpfarrkirche. Die plastischen Bildwerke standen ursprünglich, wie die Kopfneigung der beiden männlichen Heiligen verrät, in einem wesentlich größeren und fünf Figuren umfassenden Schrein.

Martin Schaffner ist in Karlsruhe vertreten u. a. mit den vier Flügeln von einem Antonius-Altar aus Kloster Salem. Die romantisch-märchenhafte Bildgestaltung muss, wie Moraht-Fromm richtig anmerkt, nicht zwangsläufig auf eine Berührung des Malers mit der Kunst Albrecht Altdorfers und der sog. Donaueschule zurückgeführt werden. Ähnliche Stiltendenzen gibt es zeitgleich zu Schaffner auch andernorts in Schwaben. Weiter zu nennen wären in diesem Kontext u. a. die acht Darstellungen aus dem Leben der Hl. Kunigunde – heute in der Staatsgalerie Füssen. Gisela Goldberg hat diese Werke der Augsburger Holbein-Werkstatt zugeordnet.

In summa liefert das Buch von Moraht-Fromm einen wichtigen Beitrag für die weitere Erforschung der Ulmer Tafelmalerie. Die Publikation wartet mit zahlreichen, z. T. wesentlichen neuen Bausteinen und Ansatzpunkten zur Materie auf. Moraht-Fromms zeitnah angekündigte Arbeiten zu Hans Maler und zum Sterzinger Meister versprechen daher ebenfalls einen wesentlichen Erkenntnisgewinn.

*Manuel Teget-Welz*

*Anne-Christine Brehm:* Hans Niesenberger von Graz. Ein Architekt der Spätgotik am Oberrhein. Basel: Schwabe Verlag 2014; 328 S., 263 Abb. sowie zahlreiche Tabellen, Grafiken und Karten, 78,00 EUR

Neue Erkenntnisse zur mittelalterlichen Sakralbaukunst in Oberschwaben sind rar. Zu viele Kirchen und Kapellen wurden in der Barockzeit abgerissen; hinzu kamen viele entstellende Restaurierungen im 19. Jahrhundert. So weiß man zwar seit langem, dass seit den 1460er Jahren ein Baumeister aus dem österreichischen Graz namens Hans Niesenberger oder Nissenberger im südlichen Oberschwaben, insbesondere in und um Ravensburg, tätig war, aber seine Gestalt blieb schemenhaft. Hier bringt nun die Karlsruher Dissertation der Bauhistorikerin

Anne-Christine Brehm etwas mehr Licht in das Dunkel, das bisher diesen Künstler umgab. Aufgrund sorgfältiger stilistischer Vergleiche architektonischer Details wie Gewölbestruckturen, Maßwerk und Steinmetzzeichen und einer umfassenden, in zahlreichen Archiven erworbenen Quellenkenntnis gelingt es der Autorin, den Lebensweg Niesenbergers nachzuzeichnen. Dieser führte ihn über Ulm nach Ravensburg, Weißenau und Freiburg und später auch noch ins Elsass, nach Mailand und Basel.

Brehm charakterisiert Niesenbergers Stil als eine „Reduktionsgotik“, die sich durch Klarheit und Schlichtheit der Formen auszeichnete, und sie zeigt, wo und wie der Baumeister die in Graz entwickelten Stilelemente in den oberdeutschen Raum übertrug.

Über Ulm, wo Niesenberger 1455 nachweisbar ist, gelangte er 1459 nach Ravensburg, wo er sich für ca. 16 Jahre niederließ. Von hier aus leitete er nicht nur Baustellen am Ort (Liebfrauenkirche, Pfarrkirche St. Christina), sondern auch eine Großbaustelle in Freiburg (Münsterchor) sowie kleinere Projekte in Breisach, Emmendingen und im Elsass (Schlettstadt, Thann). Auch im Prämonstratenserstift Weißenau lässt er sich nachweisen, die barocke Erneuerung der Klosterbauten hat davon allerdings nichts übrig gelassen. Nach 1480 wurden dem inzwischen weithin bekannten Baumeister zeitweise die Leitung der bedeutenden Bauhöfen in Straßburg und Mailand übertragen. Von 1487 bis zu seinem Tod im Jahr 1493 war er in Basel am Bau der Leonhardskirche tätig.

Anne-Christine Brehm zeigt, dass Niesenberger nicht nur ein gefragter Architekt war, sondern stellt ihn uns als einen geradezu modernen Unternehmer vor, der gleichzeitig mehrere Baustellen mit Hilfe dorthin entsandter Meistergesellen (Parliere) und Steinmetzen betreute, die zuvor in seinem Betrieb ausgebildet worden waren. Dieses an heutige Stararchitekten mit großen Büros erinnernde „Management“ war nicht unproblematisch. Es kam zu Bauverzögerungen und Kostenüberschreitungen und trug Niesenberger den Ruf der Unzuverlässigkeit und Puscherei ein. Die Folge waren mehrere Prozesse gegen ihn und die vorzeitige Kündigung lukrativer Aufträge.

Die Arbeit von Brehm kann zwar nicht alle Rätsel um Hans Niesenberger lösen, aber es ist der Autorin gelungen, ihm nunmehr einen festen Platz in der Geschichte der Baukunst des ausgehenden Mittelalters zuzuweisen und gleichzeitig Einblicke in den Baubetrieb jener Zeit zu gewähren. Hervorzuheben ist die vorzügliche Bebilderung der Arbeit sowie ein über 50 Seiten starker Anhang mit wortgetreu wiedergegebenen Quellen aus den Jahren 1455 bis 1496.

*Peter Eitel*

*Meike Knittel*: Barcelona – Llotja, Drassanes i Santa Maria del Mar. Die Humpis in Europa Bd. 2. Katalog zur Ausstellung im Museum Humpis-Quartier Ravensburg „Die Humpis in Barcelona. Rote Koralle für ganz Europa“. Ravensburg 2015; 140 S., mit ca. 50 Fotografien des gotischen Viertels von Christoph Jäckle, 9,80 EUR

Über die mittelalterliche Seefahrt las man lange von einer Trennung in eine nördliche Hemisphäre, Ostsee, Nordsee, Nord-Atlantik und eine südliche Hemisphäre, hauptsächlich das Mittelmeer umfassend. Eine scharfe Trennlinie gab es nie, aber dass gerade eine Handelsgesellschaft aus einer für mittelalterliche Verhältnisse bestenfalls durchschnittlich großen Stadt zu einem der großen Player zwischen der Hanse und den Seehandelsimperien des Mittelmeers wurde, ist in dieser Dimension neu.

Die Große Ravensburger Handelsgesellschaft handelte Waren vom Mittelmeer bis an die Nordseeküste. Das Museum Humpis-Quartier in Ravensburg widmet den Niederlassungen